

Öffentlichkeit im Netz

Ein Phantasma schreibt sich fort

Für Dan

"Like a spider to the fly
Jump right ahead in my web!"
(M. Jagger/K. Richards)

I. Auffahrten

Was ich im Folgenden zum "Mythos Internet" beitragen werde, beschränkt sich imgrunde auf eine Fußnote zu jener obenstehenden Zeile, die die Headheads der Stones in jugendbewegter 68er Zeit aufgeschrieben und vertont haben. Daß Bill Gates sich bei der Kampagne für sein neues Betriebssystem "Windows 95" ebenfalls für einen Song der Stones entschieden hat, mag als Indiz für die Unsterblichkeit der beiden Grufties und ihres Sounds gewertet werden, für mein Vorhaben gibt seine Wahl aber eine zusätzliche Pointe ab. Auch ich starte nämlich ein Programm, wenn auch eines mit Umwegen.

1) "Öffentlichkeit im InterNet" betrifft mich, alltagspraktisch gesehen, kaum. Ich lebe nicht im Netz, ich bin kein Netzbewohner, der ständig online im World Wide Web herumvagabundiert und seine knapp bemessene Lebenszeit mit Kakophonien von Geschwätz und wertlosem Blabla verplempert. Meist sporadisch, ohne jeden Eifer oder Ehrgeiz, partizipiere ich an den bytes und bits. Zumeist führe ich ein segmentäres Leben, zwar mit email Adresse und elektronischem Austausch, aber ohne databody, homepage oder UCL. Mit gesteigertem Interesse und wachsender Verwunderung beobachte ich indes die sich neu formierenden virtuellen Städte, Dörfer und Gemeinden. So gerinnt mein Blick auf das Netz zu einem peripherisch-nomadischen, wiewohl natürlich auch jeder Real-time-Surfer keinen anderen kennt. Im Labyrinth des Netzes existiert kein Feldherrnhügel mehr, kein Baum- oder Wurzeldenken im üblichen Sinn. Weder gibt es Anfang oder Ende, noch gibt es Innen oder Außen, Oben oder Unten, Mitte oder Ziel, nur die endlose Selbstreferenz der Information. Selbstverständlich wäre auch die Theorie, die versuchte, das Nicht-Territorium dieses anarchisch - zumindest was die potentielle Wachstumsrate seiner Teilnehmer angeht - weiterwuchernden Rhizoms zu beschreiben, eine "Rattentheorie". Umstandslos könnten wir uns bekannter Bordmittel des "Rhizom machens": Offenheit, Dezentralisierung, radikale Heterogenität, Subversivität und Zentrifugalität bedienen, um den Verbindungen, Verzweigungen und Kreuzungen der Infobahnen und ihrer Datenströme nachzuspüren. Seitdem aber kommerzielle Anbieter im Verbund mit mächtigen Medienbünden Standleitungen anmieten und sich diese Dienstleistung von den Mediennutzern (Usern) gegen hohe Gebühren entgelten lassen, werden diese Fluchtlinien revectorisiert, gesellschaftliche Fliehkräfte reterritorialisiert. Macht wird nicht verflüssigt, sie wird nur neu verteilt. Neue Hierarchien und Zentralitäten entstehen, neue Knoten und Hegemonien schreiben sich in den virtuellen Raum ein: die geschlossenen Kreisläufe von Banken, Börsen und staatlichen Behörden.

2) Die Kollektivsingulare "Öffentlichkeit" und "Publikum" erscheinen unter diesen Umständen als überholt. Beide Termini sind noch zu sehr mit dem Begriff des "Massenmediums" amalgamiert. Wichtige Aspekte, wie die der Entmassung (demassifying), der Fragmentierung und Singularisierung von Wissen und Information durch interaktive und vernetzte Medien bleiben unreflektiert. Besser wäre es deshalb, von "Öffentlichkeiten", "Tribes" und "Publika" im Plural zu sprechen. 'Die' Öffentlichkeit, 'das' Publikum, oder gar - 'die' Weltöffentlichkeit oder 'die' Weltmeinung, gibt es nicht, sie hat es in dieser universalen Form nie gegeben, weder auf öffentlichen Plätzen, Straßen oder anderen frei zugänglichen Räumen noch vor diversen Screens. Eine von allen geteilte Wirklichkeit, ein gemeinsamer Wille (volonté de tous) oder die Gemeinsamkeit der Meinungen und Perspektiven sind Hirngespinnste zentralisierter Kommandozentralen. Noch die Nazis operierten, für einige Zeit nicht unerfolgreich, mit dieser Illusion einer totalen Anwesenheit, machten sie sie sich via Volksempfänger, Massenaufmärschen und medialen Inszenierungen zunutze. Abseits und nebenher existierten jedoch stets weitere Öffentlichkeiten, die, trotz Gestapo und SS, an geheimen und unausgeleuchteten Orten generierten und sich zu Widerstandsnestern entwickelten oder von der politischen Soße nichts wissen

wollten. Öffentlichkeit setzt sich vielmehr, traditionell wie virtuell, aus vielfältig verschiedenen und unterschiedlich anderen zusammen, die sich auf diversen Ebenen tangieren und durchdringen, überlagern oder sich sogar ausschließen können.

3) Eine lapidare Formel wie "Öffentlichkeit im Netz" verdeckt die materiellen Bedingungen sozialer Kommunikationen. Sie suggeriert, was kürzlich im Auftrag der Deutschen Telecom als Werbeclip mit einem gewissen Dr. Döring oder Dr. Bolz in den Hauptrollen allabendlich über die Fernsehschirme flimmerte: die Kommunikation "von Mensch zu Mensch". Auf die Spur kommt man dem Ganzen, wenn man die Kommunikation im Netz mit dem "Symbolischen" engführt und sie, unter Computerbedingungen, als maschinelles Signalprocessing liest. Lacans Begriff des Symbolischen hat den großen Vorteil, die zu übermittelnde Nachricht nicht mehr mit Semantik zu verwechseln, sondern sie als "reine Zeichenfolge" zu behandeln, als losen Verbund von Buchstaben und Zahlen, Chiffren und Leerräumen - und so auch das mit zu konstituieren, was zum Begriff der "Öffentlichkeit" unweigerlich mit dazu gehört: nämlich das sprechende Subjekt, das sich zwischen den Spalten der Signifikanten als sinn- und bedeutungssetzendes Wesen zu situieren sucht; sowie das, was sich nicht schreibt oder nicht schreiben läßt, aber doch nicht aufhört, sich nicht zu schreiben - das Reale. Dies bedeutet, daß, wer von Öffentlichkeit redet, stets das Nicht-Öffentliche, das Unzugängliche und Verborgene, mitbedenken muß. Unter Nicht-Öffentlichem verstehe ich ausdrücklich nicht das Private, sondern zunächst das, was rauscht, Nachrichten entstellt, verzerrt und/oder Interferenzen verursacht, und, trotz Rauschunterdrückung und Rauschfilterung, mitschreibt an der Übertragung. Sodann verstehe ich darunter das, was aufgrund von Redundanz oder Mehrdeutigkeit, dazu gehören die Sprachmittel der Rhetorik, der Poesie und der Literatur, nicht das Nadelöhr der Signalverarbeitung passieren kann, weil es eine unverrauschte und unentstellte "eindeutige" Übermittlung verhindert. Und schließlich verstehe ich darunter auch all das, was niemals den Ort des Sichtbaren erblickt, niemals in die öffentlichen Netze hineingelangt und, aus politisch-strategischen, nicht technischen Gründen, allen begehrliehen Blicken entzogen wird: das arcanum oder Geheimnis.

4) Wer sich mit elektronischen Netzen im allgemeinen und mit dem Öffentlichkeitsaspekt im besonderen beschäftigt, stößt mit einer "Theorie des Bewußtseins" oder dem "handlungstheoretischen Paradigma" bald an Grenzen. Die soziologische Theorie des Subjekts liefert auf die Frage, warum Menschen die Netze besiedeln und sich darin verlieren wollen, nur ungenügende Antworten. Die Beziehung zwischen Technologie und Begehren, Medien und Wunsch bleibt diffus und im Dunkeln. Lichter wird dieser "Wille zur Virtualität" (A. Kroker), wenn man erneut Deleuze/Guattari bemüht und ihre subjektlosen Wunschmaschinen ins Spiel bringt. Der Wunsch, vernetzt zu sein, zu jeder Zeit und an jedem Ort von jedermann 24 Stunden Non-stop erreichbar zu sein, hat gewiß etwas mit den "Produktionen des Unbewußten" zu tun, die die technischen Maschinen bevölkern und neue Wahrnehmungsweisen und Lebensformen schaffen. Stellte vor Jahrtausenden von Jahren der "Komplex Mensch-Pferd-Bogen...eine nomadische Kriegsmaschine unter Bedingungen der Steppe dar", so verschmilzt heute der User mit Maus, Tastatur und Screen bzw. mit Head mounted Display, Headtracker und Rechner genauso "zu einem Stück" wie der Raver unter den Klängen wabbernder Basslines und Drumtracks mit der Tanzfläche zu einer Tanzmaschine mutiert. Derartige, von der Ergonomik designte Mensch-Maschine-Synergien haben wenig mit der Verlängerung menschlicher Sinne nach außen ("extensions of man") im Sinne McLuhans oder mit der Projektion unerfüllter Wünsche auf das Netz (S. Turkle) gemein; auch nicht mit der Auslagerung des Bewußtseins auf andere technische Datenträger ("artificial intelligence") oder der Ersetzung mangel- oder fehlerhafter Teile des menschlichen Körpers durch die Apparate- oder Prothesenmedizin. Vielmehr müssen sie in Begriffen kybernetischer Abläufe reformuliert, als rekursive Körper-Medien-Korrespondenzen behandelt werden. Die neuronalen Netze, die künftigen Biofeedbacksysteme, bringen diese symbiotische Beziehung, die direkte Kopplung von Körper und Maschine, von Gehirn und Rechner auf den Punkt: Die bits and bytes schießen unvermittelt, ohne lästiges Dazwischentreten von gadgets ins Gehirn.

Mithin ist die Schnittstelle anders zu ziehen. Für Deleuze/Guattari beispielsweise ist die Maschine, anders als etwa für Kittler, nicht auf seine technische Materialität zu begrenzen. In ihrem abstrakten Maschinismus hausen sowohl soziale Verhältnisse als auch affektive Elemente, die beide in die Technologien fließen. Erst dieser, Lebendiges wie Totes, Biologisches wie Technisches umfassender autopiologisch funktionierender Maschinismus erzeugt neue Modalitäten der Subjektivierung. Medien stellen darin "Falten" dar. Sie nehmen Einschnitte, "Faltungen" vor, Störung und Zusammenbruch,

Unfall und Katastrophe eingeschlossen. Sie differenzieren die Konsistenzebene, graben Linien ein, segmentieren sie und eröffnen auf diese Weise einen Bezug zum Außen. Indem sie teilen, aufteilen und zuteilen, teilen Medien etwas mit. Erst aufgrund dieser Techniken ständigen Entnehmens und Trennens, Verschaltens und Kuppelns, Vermittelns und Übertragens wissen wir überhaupt, daß es das gibt, was es da gibt. Deshalb sind Medien auch keine Werkzeuge, die menschlichen Zwecksetzungen dienen. Sie sind "Weisen des Entbergens" und Verbergens. Durch Umschalten und Erschließen, Umformen und Verteilen, Aufzeichnen und Verbreiten schließen sie die in der Gesellschaft und "in der Natur verborgenen Energien" auf. Gerade diese Vorrangigkeit des Mediums: zu zeigen oder zu verbergen, zu lichten oder zu verdunkeln, macht seine Souveränität aus. Sie ist von keiner menschlichen Willensleistung einholbar.

Aber werden wir nach diesen etwas umwegigen Klarstellungen konkret. Wie wird das, was aus Rauschen selegiert werden muß, damit es mitgeteilt werden kann, verarbeitet, gespeichert und übertragen? Welches technische Maß, welche Operationsweisen bestimmen, was wie in die Kanäle hineinkommt, worüber dann öffentlich im Netz kommuniziert werden kann? Diese "harten Realitäten" Elektronik-basierter Öffentlichkeiten, liefert die Informationstheorie. Ihre Mathematik diktiert Leistungen und Grenzen unserer "postalischen Existenz".

II. Verarbeiten, Speichern, Übertragen

Herkömmliche Kommunikationstheorien stützen sich auf das bekannte Schema "Sender-Botschaft-Empfänger". Diese Grundformel jeder face-to-face Kommunikation weist, solange die Botschaft sowohl von ihrem materiellen Datenträger als auch vom semiologischen Wissen und/oder nachrichtentechnischen Know How getrennt wird, gravierende Mängel auf. Sie verleitet nämlich dazu, Sprache als "lien naturel" (D. Locke) zu begreifen, die den sozialen Kitt zwischen den Individuen herstellt und so etwas wie eine "Gesellschaft" konstituiert. Und es vermittelt den Glauben, hinter Sender und Empfänger stünden autonom handelnde Subjekte, die das Verständigungsmittel Sprache strategisch und/oder argumentativ einsetzen, um sich etwas über einen Referenten (Gegenstand, Vorstellung) mitzuteilen.

Dieser restringierte Blick auf den "Gebrauchswert" Sprache verschwindet, wenn die Botschaft unter die Ägide medialer Mittler zur Nachricht gerät und die mitzuteilende Information von medientechnischen Dispositiven bearbeitet wird. Durch die Supplementierung der Botschaft durch einen Code ergibt sich, mit stetig wachsender Abstraktion und Geschwindigkeit der zu verarbeitenden und zu übertragenen Nachricht, eine "Aushöhlung" der Sache. Zeichen benennen nicht mehr Dinge oder Sinngehalte, sondern erhalten ihre Bedeutung durch andere Zeichen. Aufgrund dieses Verlusts an referentiellern Wert sind sie beliebig miteinander verknüpfbar und für die Erfindung immer neuer Buchstaben- und Zahlenkolonnen wie geschaffen. Solange es aber noch keinen einheitlichen Medienstandard gibt, der die Steuerung und wechselseitige Übersetzung der unterschiedlichen Grammatiken der Medien (Schrift, Bild, Ton) aufeinander abstimmt, müssen die Zeichen den distinktiven Merkmalen des jeweiligen materiellen Trägers angepaßt werden. Sie müssen sich um einen speziellen Sprachcode gruppieren lassen, der dem physikalischen Aufbau des Datenkörpers entspricht. Sobald wir aber von analoger zur Digitaltechnik schreiten, die Unterschiede zwischen den einzelnen Medien verschwinden und in einem einheitlichen Mediensystem (ISDN, Multimedia) rausch- und störungsfrei darstellbar sind, wird der "alphanumerische Code" (V. Flusser) zur einzigen Instanz, die spricht, sich selbst austauscht und sich reproduziert.

Zwar erfolgt die Nachrichtenübermittlung nach wie vor durch einen Sender, der eine Information aus unterschiedlich möglichen auswählt (Selektion), sie nach einem dem materiellen Träger entsprechenden Code (Signal) verschlüsselt (encodieren) und in einen zur Verfügung stehenden Nachrichtenkanal einspeist. Des weiteren besteht die Aufgabe des Empfängers immer noch darin, die codierten Zeichen zu entschlüsseln (decodieren) und sie dem vom Sender gewünschten Zweck zuzuführen. Beherrscht aber der Adressat die Technik der Decodierung nicht, weil er nicht über das entsprechende Paßwort oder die nötigen Privilegien des Zugangs verfügt; oder versteht er einfach nicht den benützten Code, weil er zweideutig oder mehrdeutig, kryptographiert oder lesegeschützt ist, so kann er mit der Information wenig anfangen. Er kann sie entweder anders lesen und anderen als vom Sender gewünschten Zwecken zuteilen oder sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen - die von der Kulturkritik, im Feuilleton oder anderswo so beklagte Indifferenz des Publikums. Zustellung wie

Ankommen der Information bleiben immer kontingent. Darum erweckt es Kopfschütteln, wenn Aktivisten und Aktivistinnen von Basisgruppen, Bürgerinitiativen oder jungbewegten Organisationen, sog. Non-Governmental-Organizations (NGO's), elektronische Protestschreiben, Kettenbriefe oder Boykottaufrufe verfassen und über die Infobahn an Abgeordnete, Mandatsträger oder Vertreter anderer Körperschaften versenden. Die Adressaten werden sie, anders als in der Gutenberg-Galaxis, wo es hinterher noch Berge von Kartons und Papier zu entsorgen galt, einfach nicht wahrnehmen und ungelesen im Papierkorb verschwinden lassen. Sie taugen nicht einmal mehr zu medienwirksamen Aktionen als ob. Unprognostizierbarkeit heißt aber *nicht* zugleich beliebig. Die Möglichkeit, Informationen zu erhalten, sie abzufangen, zu entwenden und/oder an andere Adressaten weiterzuleiten, bleibt weiterhin begrenzt: Die Möglichkeiten dafür sind zählbar, sie sind für eine informationsverarbeitende Maschine berechenbar.

Nun mag es durchaus sein, daß "die Unterbrechung des unmittelbaren Kontakts" durch das Dazwischentreten von Technik "hohe Freiheitsgrade der Kommunikation" ermöglicht, mitunter sogar "ein Überschuß an Kommunikationsmöglichkeiten" entsteht, der nur noch "systemintern durch Selbstorganisation", aber von keiner Macht mehr "zentral...koordiniert werden" kann. Andererseits setzt der Siegeszug digitaler Informationstechnologien unter dem Oberkommando des alphanumerischen Codes eine in der Geschichte bislang unbekannte Nivellierung der Kulturen, eine beispiellose Formalisierung und Homogenisierung heterogener Wahrnehmungsformen in Gang. Diese universelle Programmierung und Gleichschaltung des Sehens, Schreibens, Lesens und Hörens gerät aus dem Blickfeld, wenn man die Materialitäten der Kommunikation aus "theoriebautechnischen" Gründen "aus der Operation des Kommunizierens" ausschließt und der Umwelt zuordnet. Faßt der Beobachter die Realität der (Massen)Medien nämlich bloß "als die in ihnen ablaufenden, sie durchlaufenden Kommunikationen" auf, so entgehen ihm jene medial-technischen Dispositive, die *vor* aller Verstehensleistung an den Nachrichten operativ mitschreiben und sowohl die Realitätskonstruktionen der User wie auch die beiden anderen Selektoren: Sendebereitschaft und Einschaltinteresse strukturieren.

Im Informationszeitalter operieren die nach den mathematischen Spielzügen der Kombination und Permutation funktionierenden Zeichenfolgen nämlich schon lange nicht mehr auf der Basis von Alltagssprachen, sondern mit einer reinen Syntax aus Befehlen, Daten und Adressen. Die Negierung *aller* inhaltlichen oder semantischen Aspekte der Nachrichten ist geradezu Voraussetzung und Bedingung für eine reibungslos funktionierende Signalverarbeitung. Probleme treten dort auf, wo die technische Verschaltung aufgrund von Umwelteinflüssen (Hitze, Kälte, Sturm) oder der Interferenz durch andere technische Apparaturen nicht störungs- oder rauschfrei gelingt, und der Einsatz von Rauschminimierern oder Rauschdiskriminierern notwendig wird, um eine exakte oder approximativ genaue Weitergabe der Daten von einem Punkt zu einem anderen sicherzustellen. Probleme treten ferner auch dort auf, wo Datenklauer (Spione, Hacker, Schnüffler) sich in die Links einloggen und den Datenfluß und Datentransfer behindern, indem sie die Übertragung entweder stören, Daten durch die Streuung von Computerviren unlesbar machen, oder sie einfach abfangen, umleiten und ihnen einen anderen Bestimmungsort zuweisen. Und Probleme treten schließlich auch dort auf, wo diverse Moslembroder- und Schwesternschaften, Ökofaschisten oder (Neo)Ludditen vom Format des "Unabombers" mit Bomben, Gas und erpresserischem Terror schwarze Löcher in die westliche Glasfaser- und Interfacekultur schlagen. Deswegen *muß* das Rein- oder Sauberhalten der Kanäle und Netze vor unliebsamen Mithörern durch die Einführung von Zugangskontrollen, die Verwahrung der Daten vor unerlaubten Zugriffen durch den "untrusted user" absoluten Vorrang vor jeder bürgerbewegten Mitteilungs- oder Darstellungssucht haben. Jedoch wird dieser "ewige Friede" im Sinne Kants, jenes Reich der Engel, das vor "sinnlosem Gezänk" (Th. Pynchon) schützt, ungeachtet immer raffinierter werdender Techniken der Rauschfilterung und Kryptographie schon alleine deswegen nicht eintreten, weil die Information auf dem heiligen Felsen der Entropie = "fehlende Information" (L. Boltzmann) gebaut ist. Die Schwierigkeit, die aktuell entsteht, ist vielmehr, wie erwünschte Ungewißheit (Information) von unerwünschter Ungewißheit (Rauschen), wie Geräusch und Signal diskriminierbar wird, und die entropischen Kosten der Information, die Produktion von Informationsstaub, dem "information overload", minimiert werden können. Diese Unterscheidung zu treffen, zwischen "bits and bits" zu differenzieren und die dabei entstehenden Grenzen zu beobachten und zu reflektieren, ist Aufgabe des menschlichen und/oder maschinellen (Beobachter)Dämons - eine Rolle, die in modernen Gesellschaften weitgehend die "Öffentlichkeit" und ihre generalisierten Nach- Repräsentanten, die "Massenmedien", erfüllen. Strittig ist nur, ob das System generalisierter

Beobachtung durch Selektion Themen und Objekte allgemeinen Interesses schafft und dadurch laut Luhmann die Gesellschaft irritiert, stört und im Wachzustand hält. Oder ob es nicht eher Spannungsausgleich erzeugt, indem es durch ständiges Extrapolieren und Processieren von Informationen aus Informationen auf den Beobachter neutralisierend wirkt und die unterschiedlichsten Inhalte und Ereignisse annihiliert. In der von computervermittelten Infonetzen zusammengeschweißten Weltgesellschaft dagegen wird diese Diskriminierung künftig verstärkt von autonomen Software-Agenten, sog. knowbots, übernommen. Solche, auf die Informationsbedürfnisse des individuellen Users zugeschnittene Programme, nicht Systeme koordinierter oder gebündelter Aufmerksamkeit, haben die Funktion, dieses "order from noise" Problem zu lösen. Sie, legitime Nachfolger von Maxwell's Dämon, entrümpeln Informationsmüll und verwandeln Entropie in Information. Daß diese digitalen Wesen dann so nebenbei auch Persönlichkeitsprofil und Konsumgewohnheiten ihres Herrn aufzeichnen, die per Doppelklick von interessierten Stellen abgerufen werden können, ist die eher unangenehme Seite dieser elektronischen Sklaven.

III. Phantasmata

Trotz exzessiver Verwendung des Begriffs "Öffentlichkeit" in den politischen Diskursen der 70er Jahren in Deutschland, gibt es nach Auskunft N. Luhmanns immer noch keine brauchbare Theorie über den Zusammenhang von "Öffentlichkeit", "öffentlicher Meinung" und "Demokratie". Zwar existieren allerlei historische Abhandlungen über das "Öffentliche", die, je nach Komplexitätsgrad und Reichweite, entweder bei der griechischen Tragödie ihren Ausgangspunkt nehmen und in aller Regel die Bibliotheksordnungen des Mittelalters überspringen, oder die erst bei seiner modernen Entstehung Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzen, diese Begrifflichkeiten und Theorien in die Gegenwart hochrechnen und mit der sich globalisierenden Welt zu synchronisieren versuchen. Meist handelt es sich dabei um bloße Konstrukte, um abstrakte und normative Konzepte darüber, wie sie, bezogen auf einen sozialen Handlungsraum, politisch herzustellen sei.

Das in unseren Breitengraden sicherlich bekannteste und in seinem Wirkungsgrad zweifellos erfolgreichste und einflußreichste Öffentlichkeitskonzept stammt von J. Habermas. Vor über 30 Jahren in seinem "Strukturwandelbuch" erstmalig vorgestellt, hat er seine Vorstellungen inzwischen zur "Rechtsform" entwickelt und zum "normativem Selbstverständnis" einer radikalen Demokratie ausgearbeitet. Öffentlichkeit wird darin mit Staatlichkeit und Vernünftigkeit enggeführt. Sie ist Medium und Form, in denen die Untertanen sich, unbehelligt vom politischen Souverän, über sich selbst verständigen. Um Motive, Ansichten und Interessen einzelner Gruppen oder Organisationen in kollektiv bindende Urteile und Entscheidungen umzusetzen, zielt die "vierte Gewalt" auf den Staat. Mit Gründen versorgt werden diese "Meinungen" (Th. Hobbes) durch die Vernunft. Vor ihrem Gerichtshof, ihrer Gerichtsbarkeit muß sich ausweisen, bewähren, was sich aus dem privaten Innenraum nach außen kehrt, öffentlich werden will und den politischen Machthabern als normative Wünschbarkeiten in Sachen persönlicher und politischer Freiheit präsentiert wird. Zug um Zug besiedelt diese, vom Emanzipationswillen beseelte, vom diskursiven Willensbildungsprozeß gespeiste bürgerliche Öffentlichkeit den "Vorraum" der Macht. Sie ersetzt die Beraterfunktion des Machthabers und wirkt so "korridorbildend" für die Macht. Anfangs sind es debattierende Privatleute (Kaufleute, Literaten, Gelehrte) gewesen, die das von den Verkehrsformen des Postwesens und Briefverkehrs erzeugte öffentliche Netz eines gerade sich formierenden kulturräsonierenden Salon- und Lesepublikums nutzten, um den im Staat gebündelten politischen Autoritäten mit *schriftlichen* Erzeugnissen ihre Forderungen und Ansprüche zu unterbreiten. Späterhin sind es neue soziale Bewegungen, die, vom 68er Geist des Aufbruchs und der jugendlichen Revolte inspiriert, mit symbolischen Aktionen wie Demonstrationen, Sitzblockaden oder Platzbesetzungen auf ihre politischen Motive aufmerksam machen und die attackierten Organe der legislativen und exekutiven Gewalt unter der Echtzeitbeobachtung von Kameraaugen herausfordern. Anno 1992, nach dem Ende des Sozialismus und des Kalten Krieges, sind es jetzt, solange die öffentlichen Plätze der Städte noch frei (ohne Gebühr) zugänglich sind und die Screens des Computers und des Fernsehens noch getrennt und nicht vereint in verschiedenen Wohnräumen flimmern: einerseits die zivilgesellschaftlich handelnden Akteure ethnischer, geschlechtlicher oder anderer Minoritäten, die die Kommunikations-flüsse einer existenten, noch von keinem Privatfernsehen ruinierten vitalen Öffentlichkeit für öffentliche Diskurse in Anspruch nehmen; andererseits elektronische Foren (newsgroups) und Anschlagbretter (BBS) virtueller Gemein-schaften, die das Netz als Kommunikationskanal instrumentalisieren, und die Netzbewohner in Echtzeit mit abseitigen oder unterdrückten Gegeninformationen versorgen, so zum

ersten Mal in Deutschland geschehen beim Reaktorunfall in Tschernobyl. Der Sündenfall beginnt, wo dieses Ideal einer kritisch disputierenden Öffentlichkeit (Habermas) oder "Gegenöffentlichkeit" (Negt/Kluge) unter das Diktat "einer von elektronischen Massenmedien beherrschten, semantisch degenierten, von Bildern und virtuellen Realitäten besetzten Öffentlichkeit" fällt und "die an Gebrauchswerten orientierten Forderungen der Lebenswelt" auf- und verzehrt werden.

Auf die Stimmigkeit dieser kontrafaktischen Konstruktion will ich nicht eingehen. Werden die hohen Rationalitätserwartungen öffentlicher Diskurse tatsächlich durch das Privatfernsehen abgekühlt oder prosperieren diese Ideale bloß in der Einbildungskraft des Philosophen - für unser Thema ist dieses Problem nicht weiter interessant. Entscheidender ist, daß Habermas, wie später auch die ganze Zunft der 68er, die vorgängigere Leitdifferenz geheim/öffentlich gegen die Differenz privat/öffentlich ausgetauscht hat. Dies erstaunt umso mehr, als Habermas und seine Anhänger sich zwar immer wieder auf Kant berufen, auf dessen, dem Prinzip der Öffentlichkeit äquivalenten Begriff "Publizität", der seinerzeit gegen die geheime Kabinettpolitik des Machthabers gerichtet war, diesen Umstand aber merkwürdigerweise nicht eingehender diskutieren. Offensichtlich ist man im Lager der kritischen Kritiker überzeugt, daß dieser historische Wechsel, die Umstellung der Differenz geheim/öffentlich auf die Differenz privat/öffentlich, für die politische Semantik und Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft irreversibel konstitutiv ist. Man ist der Überzeugung, daß es der Aufklärung gelungen ist, die vormals unter dem Klugheitspostulat stehende Arkanpolitik moralisch so weit zu diskreditieren, daß die Geheimhaltungspraxis aus dem öffentlichen Leben verschwunden ist. Seither jeder Akt, der das Licht der Öffentlichkeit scheut, als unredlich, unwahrhaftig und unmoralisch gilt, hofft und glaubt man, dieses Gespenst erfolgreich gebannt zu haben.

Genau diese Umwertung, diese Faktizität steht aber infrage, wenn man den Code geheim/öffentlich bzw. sichtbar/unsichtbar beibehält und sie, unter den Bedingungen und Voraussetzungen elektronischen Datentransfers, durch die Unterscheidung Hardware/Software ersetzt. Der Modus der Beobachtung, der sich nach Luhmann schon einmal beim Übergang vom mündlichen zur schriftlichen Ausdrucksform entscheidend verändert hat, verschiebt sich erneut, indem er von der die Moderne kennzeichnenden Ebene der "second order cybernetics" mehr und mehr auf die Ebene der Nicht-Beobachtbarkeit übergeht. Medientechnologien unterschreiten nämlich nicht nur die Sinneswahrnehmungen menschlicher Ohren und Augen, Benutzeroberfläche und Nutzerfreundlichkeit, die Software, sind, nach Auskunft Kittlers, auch eigens dazu da, Beobachter und Aktoren vom Zugriff "auf die entsprechende Hardware", die Veränderung ihrer materiellen und technischen Parameter, auszuschließen. Während Beobachter oder User mit den Oberflächen der Bildschirme, den Windows auf den Screens, abgespeist werden, arbeitet das Betriebssystem im "Protected Mode". Und gerade diese Ausstattung der CPU mit "Vorrechten und Verboten, Privilegien und Handicaps", jener Komplex tiefgestaffelter Oberflächen, begründet ein Machtgefälle, das denjenigen zum Machthaber macht, der über ihre Zugangsbedingungen entscheidet.

Vor der Folie dieses elektronischen Klartexts mutet die Empfehlung von Habermas, "die Ausführung lichtscheuer Absichten, die mit öffentlich vertretbaren Maximen unvereinbar sind, durch öffentliche Kritik zu verhindern", politisch blauäugig und vernebelnd an. Sie ähnelt der hehren Absicht jenes Architekten, der mit dem lichtdurchfluteten Glaskasten des neuen Bonner Parlaments die Transparenz demokratischer Entscheidungen symbolisieren wollte. Wenn im Parlament - bald von einem öffentlich-rechtlichen Parlamentskanal in *real time* übertragen - vor *aller* Augen um die Durchsetzung des besseren Arguments gewetteifert wird, warum schafft sich der bürokratische Machtapparat der neuen Berliner Republik dann einen unzugänglichen, gegen Interzeptionen geschützten postpolitischen Datenhighway zwischen Bonn und Berlin? Oder: Warum ermöglicht die bayerische Staatsregierung im Rahmen ihres "Bayern-Online" Programms seinen Bürgern den kostenlosen Zugang zum Internet? Warum preist sie Partizipation und offenen Kommunikationsaustausch in den Bürgerforen an, wenn die interessanteren Datenflüsse aber, die zwischen den Behörden hin und her fließen, vor fremden Augen abgeschottet werden? Die Akzeptanz der Bürger zu fördern, sich an das technische Medium anzukoppeln, um sie hinterher, natürlich dann gebührenpflichtig, der elektronischen Belästigung durch Gewerbetreibende und ihrer Produkte auszusetzen, scheint die verräterische Absicht dieser Maßnahme zur Standortsicherung Bayerns zu sein.

Netze in öffentliche und geschlossene Kreisläufe aufzuspalten, verdoppelt aber die virtuelle Welt und hierarchisiert den freien Informationsfluß. Streng in Befehlsflüsse und Chat rooms getrennt, entsteht

eine online/offline Welt mit geheimen und frei zugänglichen Kanälen. Freies Chatten und Rasonieren im Netz wird zum "Ablenkungsmanöver" (Th. Pynchon). Das "unendliche Gespräch" erscheint als Gespenst, das demokratische Gesellschaften heimsucht (J. Derrida). Es wird doxa, Geschwätz als Ausdruck formeller, subjektiver Freiheit (Hegel). Öffentlichkeit ist endlich das, was auf den Screens erscheint, aus dem Radio trällert oder von Printmedien am anderen Tag recycelt wird. Öffentlichkeit spiegelt nicht mehr, sie schirmt ab. Der (Bild)Schirm wird nicht nur Schutzschirm, Reizschutz, der vor allerlei Verwundungen im real life (RL) bewahrt, gegen chockhafte Erfahrungen immunisiert, er ist auch eigens dazu da, relevante Informationen hinter einer "Mehr-Ebenen-Architektur" zu verstecken. Allein der jederzeit und für jedermann mögliche Abruf des frei zirkulierenden Verfassungsschutzberichts im Internet, stolz von einem Sprecher des Innenministeriums kürzlich verkündet, beweist, daß der Informationssuchende im öffentlichen Teil des Netzes nichts Aufregendes mehr wird finden können.

Allumfassender Zugriff auf Informationen schafft, so meine These, eine neue Renaissance der Geheimhaltungspolitik. Information ist eben nicht gleich Information. User oder Bürger bekommen zwar vieles, was sie wünschen, aber nicht alles, was sie brauchen. Verstellung und Täuschung, Heuchelei und Inszenierung: taktische Verhaltensweisen von Geheimdiensten oder geheimen Räten segmentieren aufs Neue das politische Feld in sichtbare und unsichtbare Bereiche. Die Regularien computervermittelter Kommunikation (CMC) offenbaren, daß wir den Boden des Geheimnisses niemals verlassen haben. Die Politik namens Staatsräson mündet, die Träume und Utopien rasonierender Untertanen überspringend, nahtlos in eine Medienräson. Je mehr Bereiche des Privaten dem wachsenden Sog nach Veröffentlichung erliegen, desto mehr nimmt die Bedeutung der "hidden information" zu. Statt von Informationsgesellschaft muß künftig von *Informationsverhinderungsgesellschaft* bzw. *Kommunikationsvermeidungsgesellschaft* gesprochen werden, eine Tatsache, die bislang erstaunlicherweise noch nicht artikuliert worden ist.

Austausch, Abwertung und Negierung der einen Seitenform schränken also die Beobachtungs- und Beschreibungsmöglichkeiten von CMC erheblich ein. Gab es im 18. Jahrhundert noch ein waches Bewußtsein für die ambivalente Funktion der arcana, so haben die von guter Gesinnung und politischer Korrektheit beseelten Aufklärer dieses schon lange nicht mehr. So manchem Beobachter wäre damals beim verfassungsgemäß garantierten Schutz des privaten Post-, Brief- und Fernmeldeverkehrs noch die Vorbereitung von Kriegen oder polizeimäßigen Strafaktionen, das Komplott von Verschwörern oder die Geschäfte krimineller Mafiosi in Telly D1 Netzen in den Sinn gekommen, der öffentliche Schutz der Privatsphäre, die darin sich bildenden Interaktionen zwischen Freunden und Verwandten, deren Diskussionen sich dann zu Problemlagen verdichten und lautverstärkend publik gemacht werden, wohl erst in zweiter Linie. Springt man jedoch auf die alte Unterscheidungsform um, dann erscheinen die aktuellen Debatten um den "großen Lauschangriff" in Deutschland, oder der Streit um den "Communication Decency Act" der amerikanischen Regierung im Februar diesen Jahres in einem anderen Licht. Die Versuche der Clinton-Administration oder auch der EU-Kommission, ein Monopol auf Datenverschlüsselung (clipper chip) durchzusetzen; die Forderung, Anbieter für die Inhalte, die der Nutzer über die Datenautobahnen abrufen, strafrechtlich verantwortlich zu machen; die Absicht, Online-Dienste oder Betreiber von Mailboxen umfangreiche Auflagen zur Überwachung ihrer Kunden zu machen, um unbemerkt auf deren Kundendateien zugreifen zu können; die Verordnung, Telekommunikationsdienste darauf zu verpflichten, Abhörschnittstellen für richterlich angeordnete Überwachungen einzurichten und bereitzuhalten; die Möglichkeit, mit Hilfe sog. keywords verdächtige Kommunikationen routinemäßig mitzuhören und aufzuzeichnen - all diese Maßnahmen staatlicher Regulierungsbehörden machen deutlich: das Netz ist zwar politisch nicht kontrollierbar, aber juristisch codierbar. Dadurch wird die Bedeutung und Notwendigkeit von Verschlüsselungssoftware, sog. "Stealth-Software" anwachsen. Sensible Daten zu kryptographieren, sie in oder hinter unverfänglichen Bilddateien zu verbergen (Steganographie) wird, eingedenk der Tatsache, daß jede Aktion im Netz digitale Spuren hinterläßt, die wiederum genau auf ihren Absender und sein Persönlichkeitsbild zugerechnet werden kann, für den User genauso wichtig werden wie für den Geschäftsmann (Banker, Unternehmer) oder Dunkelmann, der bei seinen Transaktionen wieder verstärkt auf alte Medien zurückgreifen wird: auf konspirative Treffs, auf Geheimschriften oder die Einrichtung toter Briefkästen.

IV. Desillusionieren, Entgeisten, Entmythisieren

Mit diesen elektronischen Überwachungs- und Kontrollierungssystemen sieht sich konfrontiert, wer sich von der Kommunikation im Netz noch einmal die Einlösung seiner uneingelösten sozialistischen und/oder liberalistischen Versprechen erhofft: die Umwandlung imperialer Befehlsflüsse in symmetrisch funktionierende Kommunikationsstrukturen; den Ausbruch umfassender "planetarischer Kommunikation" im "globalisierten Hyperkörper"; die Heraufkunft einer demokratischeren, freieren und solidarischeren Weltgesellschaft.

Gewiß, CMC wird die "Pathologien des Alltagsleben" (S. Freud) genauso erweitern wie weiland Schlaghosen, Punkkultur oder die blumige Sprache von Haight Ashbury. Das Mix aus Telefon, Modem und Rechner transformiert den isolierten, bislang passiv Nachrichten vor dem heimischen Bildschirm konsumierenden Zuschauer, wenn er denn will, zum Akteur, Operateur und Arrangeur selbstkomponierter Programme. Es offeriert die Möglichkeit, seine von Geburt an erworbene bio-soziale Identität (ethnisch, geschlechtlich) abzustreifen und als "digitaler Atavar" durch die Weiten des Netzes zu browsen - in digitalen Städten zu flanieren, in virtuellen Cafés zu parlieren oder in halböffentlichen MUD's oder MOO's neue Spielformen anonymer Interaktion mit selbstgewählten Partnern zu erproben.

Ausweitung der Schnittstellen und die Erfindung immer ausgefeilterer Interfaces werden aber kaum erhoffte Wunschströme fließen lassen, eine elektronische "Agora" frei disputierender Bürger erzeugen und den Beginn eines beispiellosen Demokratisierungsprozesses einläuten. Die meisten Fenster und Tore des Cyberspace werden für den Netzsurfer verschlossen bleiben. Ohne den Besitz entsprechender digitaler Schlüssel werden sie nicht zu öffnen, ohne das nötige Kleingeld nicht zu durchqueren sein. Wie seinerzeit Kafkas Gesetzeshüter versperren Cocom-Listen und Dollars, technisches Know How und Vernetzungs-grade den Zugang zum Virtuellen. "Elektronische Grenzen" markieren die Virtualität, erzeugen "härtere" Segmentaritäten im Netz: territorial ungebundene Knoten, Hierarchien, Hegemonien. Wurden früher Land und Wasser von europäischen Mächten eingekerbt, später Luft und Weltraum mit amerikanischen oder sowjetischen Koordinaten vermessen und von ihren Satelliten überwacht, so zerlegen, nach dem Sieg im "Kalten Krieg", die technischen Parameter der pax americana die Vision vom "globalen Dorf" in inkludierende und exkludierende Bereiche. Diese Limesgrenzen sorgen dafür, daß aus der "Telepolis" keine universale Interaktionsmaschine wird.

Aber nicht bloß die Kulturcodes und die technischen Standards des Letzten Imperiums, auch mächtige Medienbünde erobern längst den Cyberspace. Nachrichtenagenturen vom Schlage Reuter beherrschen seit einiger Zeit die *real time information* der Finanzwelt. Ihre Kommunikationstechnik verwaltet jenseits staatlicher Interventionsmöglichkeiten die Spekulationswege der Echtzeit-Transaktionen der Finanz- und Kapitalmärkte. Nachrichtenhändler reglementieren auf ihre Art, Daten, Bild- und Graphikmaterial zu errechnen, zu verarbeiten und zu verkaufen, den Output der Screens anderer Nachrichtenkanäle. Und Softwaremonopolisten wie die Microsoft Corp. stellen mit einem strategisch gesponnenen Verbund aus Betriebssystem, Software und Netzwerkzugang den direkten Anschluß und Rücklauf der Informationsflüsse mit der Zentrale sicher. Gerade diese fein säuberliche Trennung von System und Benutzer gewährleistet, daß ein geregelter Kommandofluß von oben nach unten stattfindet. Der User kann nur das ausführen, was der Softwareingenieur im Auftrag seines Herren programmiert und hinter vielen schönen Bildern verborgen hat. Abgespeist mit Betaversionen schwacher Codes, die die technischen Leistungen und Grenzen elektronischer Kommunikation erheblich unterbieten, ist der teilnehmende Akteur im Netz immer schon "entmachtet".

Dagegen nehmen sich Aktionen aufrechter Bürger oder elektronischer Bürgerrechtsbewegungen (EFP) als Gefechte *après la guerre* aus. Sich gegen staatliche Bevormundung oder Zensur zu wehren und für die freie Rede und uneingeschränkten Informationsfluß einzutreten, mag zwar für einen Liberalen und sein Selbstverständnis wichtig sein, von den sozialen Kämpfen lenken sie aber eher ab wie die leidigen Gespensterdiskussionen um Naziparolen oder Kinderpornos im Internet. Meinungsfreiheit ist freilich nur die eine, schwächere Seite der Medaille, Freihandel die andere. Cyberspace meint zuvörderst Handelsfreiheit und Einkaufsparadies: einkaufen, verkaufen und arbeiten zu jeder Tages- und Nachtzeit. Er bedeutet: Aufstand der Geschäftswelt gegen die Übercodierung molarer, stratifizierender Kräfte, nicht Projektionsfläche idealer Demokratie. Zwischen global operierenden, nationale Grenzen sprengenden Händlern und Kaufluten und ordnungschaffenden Mächten tobt der Kampf, ist ein zähes Ringen in Gang, der durch die Evolution digitaler Technik erneut heraufbeschworen und

zugespitzt wird. An dieser Systemgrenze von Wirtschaft und Politik wird entschieden, wem künftig die Verkehrswege des Netzes gehören. In der "Magna Carta für den Cyberspace" ist dieser handeltreibende Wille zum Umsturz bürokratischer Systeme (Regierungen, Staaten, Verwaltungen), jenseits all seiner visionären Rhetorik, unverhohlen zum Ausdruck gekommen. Sie zeigt, daß der Wunsch, mit anderen jederzeit und an jedem Ort in Kontakt treten zu können, immer schon der Wunsch des anderen (J. Lacan) ist .

Was aber sind die fliehenden Kräfte, wer die Außenpolitiker, die eine Verbindung zum Außen herstellen und eine universelle Weltinnenpolitik, einen Weltstaat verhindern? Es sind (Medien)Technologien selbst, die mit den molekularen Wunschströmen der Ingenieure, Programmierer und Mathematiker verschmelzen und zur Kriegsmaschine werden. Insofern sie die "logische Tiefe" (C. C. Bennett) zwischen Algorithmus und Output ausloten, die Gegebenheiten der Mathematik spielerisch und kreativ einsetzen und schnellere Rechenzeiten, andere Übertragungsgeschwindigkeiten und größere Speicherkapazitäten erfinden, lösen sie gemeinschaftliche Bindungen und brechen juristische Abkommen. Technologien verhindern den Ausbruch "Ewigen Friedens", sie halten die Zersplitterung und Segmentarität der Gruppen, Organisationen und Staaten aufrecht. Daraus resultieren die offenen und versteckten Kriege um Technologien, Informationen und Kommunikationshoheit.

Allerdings sollte man sich von diesen Mikropolitiken nichts Großes erwarten. Die virtuelle Welt der Chips ist ein streng deterministisches System, sie besteht nur aus Daten, Adressen und Befehlen. Der Traum von einer "dialogischen Schaltung der Informationsübertragung", einer neuen Proxemik (Nächstenliebe) wird deshalb nicht stattfinden. Parolen wie: den Schaltplan zu ändern hüllen diesen Sachverhalt ebenfalls in Nebel. Sie kehren allenfalls Vektoren um, das "de-routing" in ein "re-routing of messages", nicht aber den Befehlsfluß.

Eine Hoffnung kann aber trotzdem zugestellt werden. Zu den Kommandozentralen der CPU's haben Menschen in der uns bekannten Gestalt keinen Zugang. Die virtuelle Rechen- und Schaltzeit der Siliziumchips ist nicht die des Menschen. Erkenntnis und Einsicht, sich nicht im totalen Kommando fluß der Chiparchitekturen auflösen zu *können*, dafür weiterhin von Äquivokationen der Alltagssprache verwirrt zu werden, mag für den einen oder anderen Menschenfreund tröstlich wirken, mit bürgerlichen Vorstellungen von Glück, Freiheit oder Demokratie hat dies aber nichts mehr zu tun. "Der Fliege", und damit endet mein Programm, "den Ausweg aus dem Fliegenglas (zu) zeigen" war immer schon ein Simulakrum.